

DER BRANDNER KASPER SCHAUT INS PARADIES

Stück von Michael Sommer

nach der Erzählung
DIE G'SCHICHT' VON' BRANDNER-KASPER
von Franz von Kobell

- Hochdeutsche Fassung -

Stand: 14.02.2017

Dies ist ein kostenloses Ansichtsexemplar des Skripts. Alle Rechte, insbesondere zum Verkauf, zur Reproduktion, zur Speicherung, Adaption, Aufführung oder anderweitigen Verfügbarmachung liegen beim Autor und bedürfen einer schriftlichen Vereinbarung. Hierzu kontaktieren Sie bitte Michael Sommer unter info@mwsommer.de.

Figuren

Brandner, Schlosser und Büchsenmacher, Kleinbauer, Witwer, 75 Jahre alt

Wachtmeister, sein Neffe, etwa 55 Jahre alt

Liesel, eine Nachbarin, 51 Jahre alt

Sohn, namens Lutz, 21 Jahre alt

Der Schnitter¹

Wachtengel

Pförtner

Folgende Doppelbesetzungen sind möglich:

Sohn – Pförtner

Wachtmeister – Wachtengel (*inhaltlich wichtig*)

Schauplätze

Das Stück spielt in der **Stube von Brandners Haus** in einem kleinen Dorf. Der Raum ist Küche und Wohnraum in einem, wahrscheinlich gibt es einen relativ großen Tisch, ein paar Stühle, vor allem aber einen Herd.

Der zweite Schauplatz ist die **Himmelspforte**, die ein bisschen wie eine Kirchentür aussieht.

Zwischen diesen beiden Schauplätzen befindet sich ein **Aussichtspatz** auf halbem Wege mit einer Sitzbank.

Der erste Akt spielt am 15. August **1864**, der zweite am 2. September **1870** und ein paar Monate später

Zu Sprache und Setting

Die aufführenden Bühnen sind eingeladen, die vorliegende Fassung ihrer Mundart anzupassen. Im Himmel (Wachtengel, Pförtner) sollte jedoch Hochdeutsch gesprochen werden.

Diese Fassung der Brandner-Geschichte wurde für ein Dorf in Nordhessen geschrieben, das im oben angegebenen Zeitraum an Preußen fiel. Diese politische Veränderung, die sich in der Uniformfarbe des Wachtmeisters niederschlägt, ist nur äußerliches Zeichen dafür, dass die „gute alte Zeit“ (sie war niemals gut) der Kleinstaaterei vorbei ist und endgültig der moderne, industrielle Nationalstaat angebrochen ist.

¹ Im süddeutschen, österreichischen und Schweizer Raum heißt er natürlich, wie im Original, „Boandlkramer“.

1. Akt – 1864

1. Szene

Brandners Stube. Er ist seit zwanzig Jahren Witwer und das sieht man seinem kleinen Haus leider deutlich an. Der große Tisch ist mit Gegenständen des täglichen Lebens, Essensresten und Handwerkszeug (darunter einige halbfertige Gewehre) fast vollständig bedeckt, nur eine kleine Ecke ist als Essplatz frei, vor der einer von zwei Stühlen steht. Ein Herd in der anderen Ecke des Raums bollert, eine kupferne Brennblase zum Schnapsbrennen steht darauf bereit, sie ist mit einem Kühlkolben neben dem Herd verbunden; die Apparatur sieht aus, als ob sie zur Einrichtung gehört und häufig benutzt wird.

Der Brandner tritt auf, er trägt eine große Emailleschüssel mit Kirschmaische, setzt sie auf dem freien Tischeck ab, probiert kurz, ist mit dem Alkoholgehalt zufrieden, wendet sich dem Herd zu, um das Feuer zu schüren, als er Stimmen von draußen hört. Der Wachtmeister und Liesel biegen um die Ecke. Er trägt seine Pickelhaube unterm und seine grüne Uniformjacke überm Arm.

LIESEL: Und wieso?

WACHTMEISTER: In amtlicher Sache. – Halt mal. *(Er gibt ihr die Pickelhaube zu halten und zieht seine Jacke an.)*

LIESEL: Das hab ich mir schon gedacht, wenn du das ganze Lametta anbindest.

WACHTMEISTER: Sie.

LIESEL: Wer?

WACHTMEISTER: Ich bin in amtlicher Sache hier, also heißt das „Sie“ und nicht „Du“.

LIESEL: Oh, Pardon. Und in welcher amtlichen Sache sind Sie hier, Wilfried? *(Er nimmt ihr den Helm ab und setzt ihn auf.)*

WACHTMEISTER: Es geht dich nichts an und jetzt geh vor der Tür weg.

LIESEL: Wenns so amtlich ist, dann heiß ich „Sie“ und nicht „Du“. Und klar geht's mich an, ich bin dem Kasper seine einzige Nachbarschaft. Also ich bin die einzige, die mit ihm redet.

WACHTMEISTER: Liesel, ich hole gleich mein Bleistift raus und schreibe dich auf. *(Sie guckt ihn nur an.)* Bitte. *(Sie weicht nicht.)* Donnerschlag, dann komm halt mit rein.

Sie tritt zur Seite, er klopft. Der Brandner hat in der Zwischenzeit den Destillierapparat so gut es geht mit einem Leintuch verhängt, aber er hat keine Ahnung, wo er die Schüssel mit Maische hinstellen soll. Als es klopft, entscheidet er sich für einen Stuhl, stellt die Schüssel darauf ab und breitet eine dünne Sonntagszeitung darüber. Der Wachtmeister klopft noch mal.

WACHTMEISTER: Brandner!

BRANDNER: Moment, Moment – *(Er öffnet. Zuckersüß.)* Wilfried! Das ist aber schön, dass du mich mal besuchst.

WACHTMEISTER: Ja, Onkel, äh Herr Brandner, ich bin leider amtlich hier. *(Er salutiert.)*

BRANDNER: Oh Gewitter. *(Er lässt sich auf dem einzigen noch freien Stuhl nieder.)* Dann los.

WACHTMEISTER: Ja, äh – *(Er zieht ein Schriftstück aus der Tasche, deutet dann auf Liesel.)* Soll die Liesel alles mitkriegen?

BRANDNER: Die tät ja doch an der Ecke stehen und dich ausfragen. Und du wirst ja deinen alten Onkel nicht gleich ins Loch stecken wollen, was?

WACHTMEISTER: Ja, sicher! Nee – sicher – naja.

BRANDNER: Wie bitte?

WACHTMEISTER: Moment. *(offiziell:)* Sind Sie der Brandner, Kaspar, geboren am 13. Februar 1789 daselbst?

Der Brandner guckt ihn mit großen Augen an.

WACHTMEISTER: Äh, sind Sie der –

BRANDNER: Wilfried.

WACHTMEISTER: Ja?

BRANDNER: Deine Mutter war meine große Schwester. Du kennst mich schon dein ganzes Leben lang – was –

WACHTMEISTER: Ja, ich muss doch deine Personalien feststellen. – Äh gut.

BRANDNER: Was ist denn los?

Der Wachtmeister druckst ein bisschen herum, dann ganz vorsichtig:

WACHTMEISTER: Der neue Forstmeister vom Grafen hat dich angezeigt.

BRANDNER: *(Ein Moment Stille, dann ein sehr plötzlicher Ausbruch.)* Die Kanaille! Das gibt's ja nicht! Das ist ja nicht zu sagen! Der ist ja noch nicht trocken hintern Ohren! Was hat der?

WACHTMEISTER: Dich angezeigt –

BRANDNER: Und ich nehme mir noch Zeit für den und gehe mit ihm durchs Revier und zeige ihm alles!

WACHMEISTER: Er sagt, er hätte dich beim Wildern erwischt.

BRANDNER: Lügen! Das freche Lügenmaul kanns wohl nicht vertragen, dass sich ein alter Mann n bisschen besser im Wald auskennt als er. Da sitz ich friedlich unter ner Buche –

WACHTMEISTER: Du hattest den Stutzen im Anschlag.

BRANDNER: Im Anschlag! Ich hab mein altes Gewehr mitgenommen, weil ich meinen Gehstock verloren hatte. Ich bin ein alter Mann, ich bin ein bisschen wackelig auf den Beinen. Ich muss mich auch mal irgendwo anlegen – abstützen.

WACHTMEISTER: Du hattest ein Reh geschossen.

BRANDNER: Nein.

WACHTMEISTER: Es lag neben dir.

BRANDNER: Das hat mich auch gewundert. Er steht plötzlich hinter mir, fängt zu lamentieren an, dass ich fast n Herzkasper kriege, ich gucke mich um, liegt da n Reh.

WACHTMEISTER: Wenn dus nicht geschossen hast, was haste dich dann mit ihm drüber gestritten?

BRANDNER: Ich bin seit vierzig Jahren Jagdgehilfe, wenn wer dem armen Viech hätte helfen können, dann ich.

WACHTMEISTER: Helfen. Mit nem Pfund Schrot im Balg.

BRANDNER: Es ist ja nicht wahr –

WACHTMEISTER: Onkel!

BRANDNER: Was?

WACHTMEISTER: Hör doch auf! Jeder im ganzen Dorfe weiß, dass du ab und zu was außer der Reihe schießt. Die Wurst hat bei dir schon immer nach Wildschwein geschmeckt. – Was riecht denn hier so?

BRANDNER: Was?

WACHTMEISTER: Hier riecht doch was – so süß.

BRANDNER: Die Liesel wahrscheinlich.

LIESEL: Du alter Knispel.

WACHTMEISTER: Das ist nicht zum Lachen. Das war eins zuviel. Vor seiner Nase. In der Schonzeit! Und dann dem Förster einfach eins überbraten und mit dem Reh abhauen.

BRANDNER: Aber sicher. Das erzähl mal wem. Ich mit meinen 75 Jahren –

WACHTMEISTER: Das ist eine Amtsperson!

BRANDNER: N Rotzlöffel ist das. Ich war schon Jagdgehilfe, als sein Vater noch in kurzen Hosen rumlief! Meint der, mich abkanzeln zu können. – Dem hab ich schön eins mitgegeben.

WACHTMEISTER: Jetzt ist Schluss.

BRANDNER: Was?

WACHTMEISTER: *(Er nimmt die Pickelhaube ab, zum Zeichen, dass er jetzt privat redet.)* Ich bin beim Grafen gewesen, dass er seinem Förster sagt, er soll die Anzeige zurücknehmen. Und er wird's auch machen –

BRANDNER: Das will ich ihm auch geraten haben!

WACHTMEISTER: – unter der Bedingung, dass du dich nicht mehr in seinem Revier blicken lässt.

BRANDNER: Was?

Der Brandner verstummt, was den Wachtmeister überrascht. Ein Moment Stille, dann ist sein Ton von eisiger Härte.

BRANDNER: Weißt du, Wilfried, du warst eigentlich immer n guter Junge. Nicht so frech wie meine Zwei. Hilfsbereit warst du, und hast dir die Nase geputzt. Dass du deinem alten Onkel aufm Totenbett so in den Rücken fällst, das hätt ich nicht erwartet. Ich soll nicht mehr in den Wald gehen?

WACHTMEISTER: Onkel.

BRANDNER: Nein, es sollte einen ja nix mehr überraschen, wenn man so viele Jahre unter Leuten ist, aber jetzt haste mich überrascht. Ich hab immer gedacht: Auf den Wilfried kannst du dich verlassen. Gut – Schlosser wird er nicht, mit seinen zehn Daumen. N reichen Hof heiraten wird er nicht – guck dich an – also klar, soll er Gendarm spielen. Haste als Junge schon immer gerne gespielt, Räuber und Gendarm. Und du hast deine Ruhe, sitzt schön in der Wachtstube. Nur für was anderes als n Gendarmen bist du halt auch nicht helle genug.

Der Wachtmeister ist tief getroffen. Er macht Anstalten, sich auf den Stuhl mit der Maische zu setzen.

BRANDNER: HALT!

WACHTMEISTER: Was?

BRANDNER: Bleib stehn, wenn ich mit dir rede. Wenn du so alt bist wie ich, kannst du dich setzen. Du warst schon immer son Duckmäuser – du kannst vorm Grafen kuschen, aber bei mir bist am Falschen.

WACHTMEISTER: *(wird langsam wütend und zieht den Helm wieder auf)* Halt den Mund.

BRANDNER: Was?

WACHTMEISTER: Reiß dich am Riemen. Ich bin kein kleiner Junge, ich bin die Polizei.

BRANDNER: Du sagst mir, ich soll den Mund halten? In meinem Haus?

WACHTMEISTER: Du kannst mir dankbar sein, dass ich dich nicht mitnehme.

BRANDNER: Und jetzt drohst du mir auch noch?

WACHTMEISTER: Du bist ein sturer alter Bock!

BRANDNER: Sieh zu, dass du rauskommst, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat! *(Er wendet sich nach seinem Stutzen um.)* Und komm bloß nicht wieder angekrochen!

WACHTMEISTER: Sag mal, kapiert du nicht, dass du nicht alleine auf der Welt bist? Ich hab dir geholfen!

Brandner hat sein Gewehr zu fassen bekommen und richtet es auf den Wachtmeister.

BRANDNER: Raus! Auf Nimmerwiedersehen!

WACHTMEISTER: Runter mit der Waffe.

BRANDNER: Könnte dir so passen.

WACHTMEISTER: Jetzt sei doch vernünftig. *(Er weicht vor ihm zurück, Richtung Herd und Destille.)*

BRANDNER: Weg da – raus hier.

Der Wachtmeister wirft einen Blick auf das sonderbare Laken und versteht.

WACHTMEISTER: Wenn ich jetzt gehe, komm ich mit Leuten wieder, die sich deine Unverschämtheiten nicht gefallen lassen. Und deine ständigen Extratouren.

BRANDNER: Ach ja?

WACHTMEISTER: Und deine Schwarzbrennerei. Willst du in deinem Alter hinter schwedische Gardinen?

BRANDNER: Na dann los, du Windbeutel!

Der Wachtmeister macht eine Bewegung auf Brandner zu, aber Liesel tritt jetzt energisch dazwischen. Sie hat bis jetzt interessiert zugeschaut, wie man eine Telenovela verfolgt, aber jetzt siegt ihr moralisches Empfinden. Ihr Tonfall ist derjenige einer sehr verärgerten Kindergartentante.

LIESEL: Schluss, aber sofort! Dass du dich nicht schämst, Kasper – leg das Ding weg.

WACHTMEISTER: Jawoll.

LIESEL: Und du halt die Klappe, Wilfried.

BRANDNER: Siehst du.

LIESEL: Kasper!

Vielleicht nimmt sie die beiden sogar an den Ohren, jedenfalls kapitulieren sie. Der Brandner legt seine Flinte weg. Ein Moment Stille.

LIESEL: Ich will nix mehr davon hören. Ihr benehmt euch beide wie Kleinkinder. Du reißt dich jetzt zusammen, Kasper.

BRANDNER: Ich –

LIESEL: Na! Benimm dich mal für fünf Minuten als wenn du 75 wärst. Und jetzt entschuldigst du dich beim Wilfried für das ungebührliche Benehmen.

WACHTMEISTER: Und –

LIESEL: Und du entschuldigst dich bei deinem Onkel für das ungebührliche Benehmen.

Der Brandner starrt bockig vor sich hin. Der Wachtmeister gibt als erster nach und streckt ihm die Hand hin.

WACHTMEISTER: Jetzt wollen wir uns wieder vertragen, Onkel.

Der Brandner wendet sich ihm zu, starrt auf die Hand, sieht im in die Augen und sagt nichts.

WACHTMEISTER: Onkel.

LIESEL: Kasper.

BRANDNER: Rutscht mir beide den Buckel runter.

Stille.

WACHTMEISTER: *(ruhig)* Dann machs gut, weil ich mich jetzt nicht mehr drum kümmerge, wenn sich wer über dich beschwert. Und mein Vorgesetzter wird das nicht verstehen, was du machst. Keiner versteht das. Als die Tante noch gelebt hat, warst du nicht so.

Die Erwähnung seiner verstorbenen Frau trifft Kasper. Er macht eine Bewegung. Der Wachtmeister wartet auf ein Wort, wird aber enttäuscht. Er geht ab.

BRANDNER: *(hinter ihm her)* Ich hab jetzt schon Schiss.

LIESEL: Du bist und bleibst n alter Bock.

Der Brandner versichert sich, dass der Wachtmeister nicht zurückkommt, dann wirkt er plötzlich völlig aufgeräumt und zieht das Tuch vom Destillierapparat weg.

BRANDNER: So, gut das der endlich weg ist. Jetzt gibste mir mal die Schüssel mit der Kirschmaische, Liesel.

LIESEL: Sag mal, hast du n Schuss nicht gehört? Das war n Warnschuss. Keine Schwarzbrennerei mehr.

BRANDNER: Ach was, ich bin ja froh dass der Junge endlich mal n bisschen Zähne zeigt. Vielleicht kriegt er doch noch eine ab. Her mit der Schüssel, die Maische wird nicht besser.

Sie ist verdattert über sein müheloses Umschalten vom alten Sturkopf auf diese heitere Gelassenheit und holt die Schüssel.

BRANDNER: So, jetzt schüttest du das vorsichtig hier in die Brennblase. *(Er schürt das Feuer, macht sich an der Destille zu schaffen.)*

LIESEL: Das musst du doch durch n Leintuch abseihen, die Schalen müssen doch da raus –

BRANDNER: Nanana, hier wird nix verschwendet. Los, rein.

Sie werkeln einen Augenblick.

BRANDNER: Ja rühren! – Jetzt stell dich doch nicht so dämlich an.

LIESEL: Ich bin doch nicht deine Dienstmagd! *(Sie wirft ihm den Holzlöffel vor die Füße.)* Mach was du willst – aber ohne mich. *(Sie stürmt raus.)*

BRANDNER: Liesel! Warte!

LIESEL: *(Wird er sich entschuldigen?) Was?*

BRANDNER: Hast du noch n paar Kirschen übrig? Ich wollte morgen nochmal ansetzen.

LIESEL: Rutsch mir doch n Buckel runter! *(ab)*

Kasper guckt hinter ihr her, zuckt mit den Schultern und macht sich dann allein wieder an die Arbeit.

2. Szene

Lutz, sein zweiter Sohn, tritt auf. Er hat ein schlechtes Gewissen, deshalb macht er sich höchst dienstbeflissen daran, Kasper zur Hand zu gehen, als er sieht, was dieser gerade arbeitet.

SOHN: Tag, Vater.

BRANDNER: Ach, auch mal wieder zu Hause. So früh heute.

SOHN: Es war Gesellenabschied heute. Ich bin fertig mit der Lehre.

BRANDNER: Na dann kannst du ja morgen endlich den Hühnerstall flicken.

SOHN: Ja, klar. – Komm ich helfe dir.

Der Brandner ist erstaunt, sagt aber nichts. Stille, sie werkeln.

BRANDNER: Und, hat der alte Esel n Fässchen springen lassen?

SOHN: Vater! Sag das nicht. Der Meister war immer anständig zu mir. Es gab Brot und Bier.

BRANDNER: Und n Schnäpschen?

SOHN: Ich hab nix getrunken. Aber ja, es war alles reichlich.

BRANDNER: Das will ich ihm auch geraten haben, schon wegen mir. Das waren noch andere Zeiten, als er bei mir in die Lehre ging. Aber n graden Gewehrlauf hat er nie fertiggekriegt. Ist schon besser so, dass er Zäune macht.

SOHN: Ja, Zäune gehen immer.

BRANDNER: Und das Büchsenmachen kannst du bei mir lernen.

Diese Aussicht ist dem Sohn unangenehm.

SOHN: Hmhm. („Ja.“ – Kurze Pause.) Und er hat mir n Taler geschenkt. *(Er legt die Goldmünze auf den Tisch.)* Hier.

BRANDNER: Was?

SOHN: Er hat gesagt, dass er sehr zufrieden ist –

BRANDNER: Der hat doch gar kein Lehrgeld gekriegt.

SOHN: – und dass ich ihm das Lehrgeld, dass ihm durch die Lappen gegangen ist, ordentlich vergolten hätte.

BRANDNER: Und hat jedem Gesellen einen Taler gegeben?

SOHN: Nein, nur mir.

BRANDNER: Er hat dir zwei Taler gegeben.

SOHN: Nein, einen Taler.

BRANDNER: Du hast nicht die Hälfte auf dem Weg in der Kneipe gelassen? Der hat dir n ganzen Taler gegeben und du legst n mir hier auf n Tisch? Was ist los?

SOHN: Nix, was soll dann los sein?

BRANDNER: Du hast doch irgendwas.

SOHN: Nein!

BRANDNER: Die Sophie ist schwanger.

SOHN: NEIN! Nein, ich, wir – ich hab sie nur mal nach der Spinnstube heimgebracht.

BRANDNER: Deswegen sag ichs.

SOHN: Nein.

BRANDNER: Aber du willst sie heiraten.

SOHN: Nein. Nein. Nein. – Hättest du was dagegen? – Nein, darum geht's nicht.

BRANDNER: Aha. Worum geht's denn sonst?

SOHN: Um nix. Es war einfach ein großer Tag für mich, und ich hab mich gefreut, über die Anerkennung.

BRANDNER: Jaja.

Stille. Sie rühren die Maische, kippen kaltes Wasser in den Kühlkolben.

BRANDNER: Gib mir die Schüssel. Es fängt an.

Die ersten Tropfen rinnen aus dem Kolben. Nach einer bestimmten Zeit gibt der Brandner Lutz die Schale zum Wegstellen. Der führt sie zum Mund – im letzten Moment stoppt ihn der Vater. Schlag auf den Hinterkopf? Jedenfalls nichts verschütten!

BRANDNER: Hörst du auf. Hast du noch nie beim Brennen zugeguckt? Das ist der Vorlauf! Die ersten und die letzten Tropfen machen blind. *(Nach einem Augenblick)* So, jetzt den Krug. Da kommt der Schnaps rein. Und kaltes Wasser an den Kolben. *(Lutz füllt nach.)* Und wann wollt ihr heiraten? Im Frühjahr? Ich hätte nix gegen eine Frau im Haus.

SOHN: *(guckt ein bisschen wie ein geschlagener Hund)* Vater –

BRANDNER: Oder will sie nicht? Ist das Fräulein sich zu gut für n Schlosser?

SOHN: Nein. Sie will ja. Sie will gerne. Aber –

BRANDNER: Muss ich dir alles aus der Nase ziehen?

SOHN: Der Meister hat mir den Taler gegeben, weil ich die Prüfung als bester Geselle im Amt² abgeschlossen hab.

BRANDNER: Aha.

² Oder „Kreis“, je nach historischem Begriff in der Gegend.

SOHN: Und weil ich ihm immer mit der Buchführung geholfen hab, und an den Maschinen getüftelt, hat er mit dem Obermeister gesprochen.

BRANDNER: Hmhm.

SOHN: Vater, sie wollen mich studieren lassen.

Brandner ist einen Moment still, dann muss er lachen.

BRANDNER: Studieren! Wenn die wüssten, dass du noch nicht mal lesen lernen wolltest.

SOHN: Ich habs ja gelernt.

Brandner lacht laut.

SOHN: Vater, das ist ernst gemeint.

BRANDNER: Jaja.

SOHN: Wenn ich Schlossermeister werden will, müsst ich auch zwei Jahre auf Wanderschaft gehen. Das hast du ja selber gemacht. Sie würden auf die Ingenieurschule schicken –

BRANDNER: Ins Ausland!

SOHN: Das ist eine gute Schule, wo man Konstruieren lernen kann – und du weißt selber, dass die Maschinen immer wichtiger werden.

BRANDNER: Hmhm.

SOHN: Und die Sophie fänds zwar hart, aber sie würde auf mich warten – und es wär ein Vollstipendium von der Innung.

BRANDNER: Von der Innung.

SOHN: Jetzt sag doch mal was.

Kurze Pause.

BRANDNER: Gib mir die Schüssel wieder, mit dem Vorlauf.

SOHN: Was?

BRANDNER: Jetzt kommt der Nachlauf.

Lutz gibt ihm die Schüssel, die der Brandner jetzt statt dem Krug unter den Kühlkolben hält. Stille. Lutz ärgert sich, dass sein Vater nicht antwortet, aber um keinen Preis würde er das Schweigen brechen. Irgendwann:

BRANDNER: Nein.

SOHN: Was? *(Er setzt zum Entrüstungsturm an, aber der Brandner hebt die Hand, und Lutz ist still.)*

BRANDNER: Du hast es selber gewusst, bevor du gefragt hast. Der Fritz ist Soldat, heute in Frankreich, morgen in Amerika, und hat sich zwölf Jahre verpflichtet. Wer weiß, ob er überhaupt wieder heim kommt. Du gehst nicht weg, du führst den Hof weiter.

SOHN: Vater, der Hof –

BRANDNER: Was ist damit? Überleg dir, was du sagen willst. Die paar Acker sind doch nix wert? Man muss doch vorwärts kommen im Leben? Die Zeiten sind so? Wolltest du sowas sagen? – Dein Uropa hat das Land hier gerodet und urbar gemacht auf dem unser Korn wächst. Ist das nix?

SOHN: Es reicht doch hinten und vorn nicht.

BRANDNER: Es hat immer gereicht.

SOHN: Aber doch gerade so und nicht mehr viel länger! Vielleicht hast du noch nicht mitgekriegt, weil du hinterm Mond hockst: Wir schreiben 1864! Das Mittelalter ist vorbei, aber hier bei uns ist das scheinbar noch nicht angekommen: Dreifelderwirtschaft! Der Dorfgrebe³ sagt an, alles ackert, alles sät, alles erntet – und es ist ein Geknapse an allen Enden. Das macht vielleicht Sinn, wenn man nicht genug Dünger hat, aber weißt du, wie langes schon Kunstdünger gibt? In England ackern sie mit Dampfmaschinen.

BRANDNER: Jo, gewiss, und als nächstes fliegen sie zum Mond. Die sollen machen, was sie lustig sind. Was geht's uns an?

³ *Bürgermeister, Schultheis, Schulze – je nachdem, wie das Amt vor Ort heißt.*

SOHN: Das Korn wird immer billiger, von den großen Gütern. Aus Amerika. Wir gehen ein, du wirst es sehen.

BRANDNER: Wieso ist dir nicht recht, was allen deinen Ahnen billig war?

SOHN: Mir ist nur recht, was dir billig war. Wie lange warst du auf Wanderschaft? Zehn Jahre?

BRANDNER: Ich hatte keinen Hof, wir waren zwölf Kinder. Ich musste zusehen, wie ich zurechtkomme und das war kein Vollstipendium. Dann hab ich deine Mutter geheiratet, die ein bisschen was hatte, und jetzt – bist du mein Erbe. Dein Bruder ist weg, du bleibst im Dorf.

SOHN: Du willst, dass ich mein Leben wegwerfe.

BRANDNER: Ich will, dass du bei mir bleibst! Ich bin 75!

SOHN: Du bist so gesund wie eh und je, solange alles nach deiner Pfeife tanzt.

BRANDNER: Du willst einfach weg, soll der Alte doch krepieren.

SOHN: Es sind drei Jahre. Du hast die Nachbarn. Du hast Liesel.

BRANDNER: Die Liesel! Was soll mit der sein?

SOHN: Du bist allein, sie ist allein, ihr könntet euch gut zusammen tun auf eure alten Tage.

BRANDNER: Das könnte dir so passen. Ich war einmal verheiratet.

SOHN: Die Mutter ist seit 21 Jahren tot, Vater.

BRANDNER: *(nach einem Augenblick Schweigen)* Und du bist dran schuld.

SOHN: Vater!

BRANDNER: Du.

Schweigen. Das Brennen ist beendet. Lutz ist weißglühend wütend, er würde gern etwas kaputt machen. Stattdessen versucht er sich zusammenzureißen und tigert in der Küche hin und her. Der Brandner leert z.B. die Maische aus der Brennblase.

BRANDNER: Geh die Schweine füttern.

SOHN: Was?

BRANDNER: Sieh zu, dass du in den Stall kommst.

Lutz geht ab. Unmittelbar darauf kommt er wieder, und es bricht aus ihm heraus:

SOHN: Du kannst mir nicht erzählen, dass die Mutter wegen mir gestorben ist.

BRANDNER: Bei deiner Geburt.

SOHN: Das ist doch meine Schuld nicht.

BRANDNER: Wenn du nicht wärst, dann wär sie noch am Leben.

SOHN: Und alles wär gut? Wenn ich nicht wär? Vater?

Der Brandner sagt nichts.

SOHN: Mit dir kann kein Mensch auskommen. Und du weißt genau, dass der Fritz deswegen zu den Soldaten ist: Weil du ihm keine Ruhe lassen konntest, weil er nie das Richtige gemacht hat. Und wenn ich jetzt nicht studiere, sondern den Hof übernehme und die armselige Werkstatt, dann werd ich doch alles falsch machen, und keinen Moment Ruhe und Frieden haben. Weil du es nicht aushältst, wenn einer um dich rum glücklich ist. Du willst nicht, dass ich studiere? Dann ist mir recht, was dem Fritz billig war: Ich geh auch zu den Soldaten. Und vielleicht hast du Glück und siehst mich nicht wieder, dann ist alles gut, wenn ich nicht mehr bin.

Er stürmt raus. Vielleicht hat der Brandner ihn während dieser Rede gar nicht angesehen und fährt jetzt stur mit der Beschäftigung fort, die er gerade in der Hand hatte. Das geht eine halbe Minute gut, aber dann lässt er es sein und muss sich setzen.

3. Szene

Es klopft. Der Brandner reagiert nicht, sitzt wie in Trance am Tisch. Es klopft wieder.

BRANDNER: Was?

SCHNITTER: *(Steckt den Kopf zur Tür herein.)* Kaspar Brandner?

BRANDNER: Hier.

SCHNITTER: Ich bin so frei. *(Kommt herein. Da der Brandner immer noch recht apathisch ist.)* Guten Abend.

BRANDNER: N'Abend.

SCHNITTER: Ja.

Der Schnitter ist ein bisschen irritiert, weil eine Figur in schwarzem Umhang mit Kapuze, ziemlich blassem Teint und einer Sense in der Hand in der Regel zumindest Fragen aufwirft. Den Brandner wundert jedoch gar nichts mehr, er starrt vor sich hin.

SCHNITTER: Darf ich mich setzen?

BRANDNER: Sicher.

Der Schnitter setzt sich, dann zieht er ein Notizbuch aus dem Umhang.

SCHNITTER: Brandner, Kaspar, geboren am 13. Februar 1789 daselbst?

BRANDNER: Was wollt ihr denn heute alle von mir?

SCHNITTER: *(irritiert)* Äh, Entschuldigung, ich muss halt die Personalien – stimmt das soweit? 13. Februar 1789?

BRANDNER: War ein Freitag. Freitag der Dreizehnte.

SCHNITTER: Ach – stimmt. Ich erinnere mich.

BRANDNER: Was?

SCHNITTER: Es war aber gutes Wetter.

Jetzt erst nimmt der Brandner den Gast wahr und mustert ihn. Es wird ihm ein bisschen ungemütlich.

BRANDNER: Du erinnerst dich.

SCHNITTER: Ja, ich hab ein ganz gutes Gedächtnis. Ich vergesse nie ein Gesicht. Oder überhaupt jemanden. Eigentlich gar nichts.

BRANDNER: *(vorsichtig, er hat so einen Verdacht)* Und wer bist du denn eigentlich?

SCHNITTER: Das ist eine lange Geschichte, aber viele nennen mich Hein.

BRANDNER: Heiner?

SCHNITTER: Freund Hein, meistens.

BRANDNER: Haben wir keinen im Dorfe.

SCHNITTER: Eigentlich doch, regelmäßig. Sogar in deinem Haus.

BRANDNER: Du bist –

SCHNITTER: Der Schnitter, ja.

Stille.

BRANDNER: Das Kornschneiden ist aber schon rum.

SCHNITTER: Ich schneide Menschen. *(Stille.)* Du sollst mit mir gehen, Kaspar, deine Zeit ist um.

BRANDNER: Sagt wer?

SCHNITTER: Das – äh – steht in meinem Büchlein.

BRANDNER: Von Büchern halt ich nix.

SCHNITTER: Früher hatte jeder seine Sanduhr, aber wir haben irgendwann auf Buchführung umgestellt.

BRANDNER: Aha.

SCHNITTER: Einerseits wegen der Regale, weil wir keine mehr untergekriegt haben und nicht schon wieder anbauen wollten, und andererseits wegen der Genauigkeit. So eine Sanduhr –

BRANDNER: Jaja. – Stört's dich, wenn ich was trinke?

SCHNITTER: Nein, nur zu. – Jedenfalls gibt's jetzt genaueste Dampfchronometer und einen riesigen mechanischen Kalender; es ist eine Höllenmaschine –

Für einen Augenblick haben wir das Gefühl, dass das Feuer im Herd heller auflodert, die Schnapsflasche rötlich aufblitzt und das Licht im Rest des Raumes dunkler wird – Höllenatmosphäre. Ganz leichter Soundeffekt? Auf jeden Fall so, dass man auch den Eindruck haben kann, sich verhört zu haben.

BRANDNER: Höllenmaschine?

SCHNITTER: Sozusagen. – Was ist denn das?

BRANDNER: Kirsch.

SCHNITTER: Aha.

BRANDNER: Selber gebrannt.

SCHNITTER: Riecht gut.

BRANDNER: Ist auch sehr bekömmlich.

SCHNITTER: Hmhm.

BRANDNER: Ich würd dir ja einen anbieten –

SCHNITTER: Gerne!

BRANDNER: – aber du bist im Dienst, oder?

SCHNITTER: *(ein sehr kurzer Kampf)* – Da kann ich, glaub ich, mal eine Ausnahme machen.

Der Brandner schüttet ein.

BRANDNER: Zum Wohl!

SCHNITTER: Prosit!

Der Brandner trinkt ungerührt, den Schnitter schüttelt.

BRANDNER: Der Schnaps ist nochmal mein Tod.

SCHNITTER: *(unsicher)* Nein, wieso?

BRANDNER: Das war nur – schon gut.

SCHNITTER: Der ist sehr gut.

BRANDNER: Jaja. Schnappen wir noch einen?

SCHNITTER: Das schadet ja nichts.

BRANDNER: Um Gottes willen. *(Will einschenken.)*

SCHNITTER: *(überlegt einen Moment)* Er hat jedenfalls nix dagegen.

Er hält ihm das Glas hin. Der Brandner hält still – guckt den Schnitter an, deutet nach oben. Der nickt.

BRANDNER: Na dann sag ich Amen.

SCHNITTER: Prosit. *(Es schüttelt ihn wieder mächtig durch.)* Ich muss sagen, Brandner, dass die meisten mich nicht so herzlich willkommen heißen wie du.

BRANDNER: Ja, komisch.

SCHNITTER: Weil, ich will keinem was Böses. Es geht ja alles immer weiter, auch für meine Kunden. Und wies weitergeht, das liegt bei jedem selber. Ich bin sozusagen nur der Fuhrmann, oder die Exekutive –

BRANDNER: Wir haben schon länger keine Exekution mehr gehabt.

SCHNITTER: Jaja, aber anderswo – aber nicht in der Gegend, stimmt.

BRANDNER: *(schüttet nach)* Und du bist für überall zuständig? Du holst jeden Menschen ab?

SCHNITTER: Ja.

BRANDNER: Aber es gehen doch so viele auf einmal – und die Entfernung.

SCHNITTER: Das ist ein bisschen schwierig zu erklären, aber es hat mit der n-Dimensionalität des Raums zu tun.

BRANDNER: Oh.

SCHNITTER: Und am Ende hab ich immer noch n bisschen Spielraum.

BRANDNER: Auf den Spielraum!

SCHNITTER: Prosit.

Sie trinken.

BRANDNER: Ein bisschen Spielraum muss man ja auch haben. In so einer verantwortungsvollen Position.

SCHNITTER: *(plötzlich laut, steht auf)* GENAU! Das ist eine sehr verantwortungsvolle Position, und ich brauche bei der Ausübung meiner Pflicht auch einen gewissen Spielraum.

BRANDNER: Das werden die Herrschaften da oben nicht immer verstehen.

SCHNITTER: Wenn du wüsstest. Immer so unentspannt. ‚Die Buchführung, die Buchführung!‘ Pünktlichkeit auf die Minute – ich sag immer: ‚Entschuldigung, ich arbeite mit Menschen, ich versuche mich auf meine Kunden einzustellen, was zu lernen.‘ Aber das interessiert ja keinen, Hauptsache, die Zahlen stimmen. Da liefere ich lieber nach unten.

Das Herdfeuer und die Schnapsflasche lodern auf, der Rest des Raumes wird dunkler.

BRANDNER: Ach ja? *(Er schenkt nach.)*

SCHNITTER: Kein Vergleich. Ganz andere Geschäftsphilosophie. Die sagen immer: ‚Wir können warten.‘

BRANDNER: Teufel noch eins.

Der Schnitter stutzt, schaut den Brandner an und tut dann etwas sehr Gespenstisches – er versucht zu lachen. Das klingt, als ob man einen Esel dahin tritt, wos wehtut, und es ist mit einem starken Hall versehen. Gleichzeitig hören wir den infernalischen Partylärm von unten herauftönen – vielleicht ist es der Cancan aus „Orpheus in der Unterwelt“, auf jeden Fall klingt es, als ob die da viel Spaß haben.

BRANDNER: *(erschrickt)* Was ist denn?

SCHNITZER: Ich lache. Haha. Das war ein Witz, oder?

BRANDNER: Ja –

SCHNITZER: Das mit dem Humor ist immer noch eine Herausforderung für mich, aber ich versuche, mich auf die Menschen einzustellen.

BRANDNER: Prima. Ich kann humorlose Leute auf den Tod nicht ausstehen.

Der Schnitzer guckt fragend, aber Brandner winkt ab: „Das war gar kein Witz.“ Die Atmosphäre ist wieder normal.

BRANDNER: Auf das Lachen! *(Sie trinken.)*

SCHNITZER: Früher hab ich ganz gern auch mal das Tanzbein geschwungen. *(sieht sich um)* Du hast wohl keine Musik da, eine Klampfe oder–?

BRANDNER: Nein.

SCHNITZER: Ein guter Tropfen. *(Er rafft sich auf und erhebt sich.)* So. Dann müssen wir auch mal langsam.

BRANDNER: Wie? Jetzt gleich?

SCHNITZER: Naja, ja.

BRANDNER: Nein, das geht nicht.

SCHNITZER: Und wieso?

BRANDNER: Ja was fällt dir denn ein? In ein paar Tagen fängt die Hirschbrunft an und dann ist Treibjagd. Ich bin Jagdhelfer, ich kann jetzt nicht weg.

SCHNITZER: Ja, sicher, aber im Winter –

BRANDNER: Im Winter ist Fuchsjagd und Marderjagd, das ist mir die allerliebste, und außerdem ist es zu kalt und man macht keine Reisen.

SCHNITZER: Gut, aber im Frühjahr –

BRANDNER: Na sicher, grad zum Schnepfenstrich, wenns am schönsten wird und die Vögel wieder singen, nein, da komm ich nicht mit.

SCHNITZER: Aber im Sommer –

BRANDNER: Da hab ich mit der Rehjagd zu tun! Und außerdem ist es mir da zu heiß.

SCHNITZER: Ja willst du denn ewig leben? Das geht doch nicht Kasper.

BRANDNER: Natürlich geht das nicht!

SCHNITZER: Aber –

BRANDNER: Ja, da hast du völlig Recht. Statt hier viel rumzureden, wärs gescheiter, wir trinken noch einen. *(Er schenkt ein.)* Alles hat seine Zeit! Auf den richtigen Zeitpunkt!

SCHNITZER: Auf den – *(Sie trinken, der Brandner schenkt nach.)*

BRANDNER: Es soll keiner sagen, er wär bei mir nicht willkommen. – Sag mal, spielst du eigentlich Karten?

SCHNITZER: Ich kann nur Schach.

BRANDNER: Ja was! *(Er zieht ein Päckchen Karten hervor.)* Du hast noch nie Karten gespielt?

SCHNITZER: Ich hab davon gehört.

BRANDNER: Setz dich. *(Er schüttet ihm nochmal ein.)*

SCHNITZER: Nein, ich kann nichts mehr trinken.

BRANDNER: Das gehört zum Kartenspielen dazu – ich zeig dir das nur, damit du deine Kunden besser kennen lernst – als Weiterbildung.

SCHNITZER: Ach so. Naja gut. Für Weiterbildung muss man sich immer Zeit nehmen.

BRANDNER: So ist es. Auf die Bildung!

SCHNITZER: Prosit! *(Er trinkt, der Brandner schüttet seinen Schnaps ab jetzt weg.)* Und wie geht das mit den Karten?

BRANDNER: Das ist der Grasober. *(Zeigt)* Den Misch ich jetzt unter die Karten, und du hebst ab. Wenn der Ober in deinem Stapel ist, hast du gewonnen, sonst ich.

SCHNITTER: Oh, das ist aber –

BRANDNER: Spannend, hm?

SCHNITTER: Ja.

BRANDNER: Erst noch ein Schnaps. *(Er schenkt ein.)* Auf das Spiel!

SCHNITTER: Prosit!

Der Schnitter trinkt, der Brandner schiebt den Grasober unbemerkt in seinen Ärmel und mischt, dann legt er den Stapel ab. Der Schnitter will danach greifen.

BRANDNER: Moment. Was ist der Einsatz?

SCHNITTER: Einsatz?

BRANDNER: Ja, worum spielen wir? Wenns um nix geht, ist es langweilig.

SCHNITTER: Oh. Worum spielt man denn so?

BRANDNER: In der Kneipe spielen wir um ein paar Pfennige –

SCHNITTER: Ich hab jetzt gar nix bei mir.

BRANDNER: Das letzte Hemd hat keine Taschen, oder?

Der Schitter guckt – „War das ein Witz?“ – der Brandner nickt ihm aufmunternd zu, und er gibt wieder sein schreckliches Lachen von sich.

SCHNITTER: Du bist aber auch ein Schlitzohr, Brandner.

BRANDNER: Mein Vater ist neunzig Jahre alt geworden.

SCHNITTER: *(denkt einen Moment nach)* Stimmt.

BRANDNER: So alt will ich auch werden. Wenn ich gewinne, kommst du mich dann holen.

SCHNITTER: Und wenn ich gewinne?

BRANDNER: Komm ich gleich mit.

SCHNITTER: Aber ich darf abheben?

BRANDNER: Ja.

Er hält ihm die Hand zum Einschlagen hin. Der Schnitter denkt einen Moment nach, guckt schlau, dann schlägt er ein.

BRANDNER: Topp.

SCHNITTER: *(die Hand an den Karten)* Du hast einen schlechten Handel gemacht, ich nehm einfach den größten Stapel – denn mitkommen musst du eh. *(Er hebt ab und lässt Brandner nur wenige Karten.)*

BRANDNER: *(unschuldig)* Ach, da hab ich gar nicht dran gedacht.

Während der Schnitter seine Karten ansieht, schiebt der Brandner den Grasober unter seine.

BRANDNER: Lass sehen.

SCHNITTER: *(Legt eine ab. Triumphierend:)* Da!

BRANDNER: Das ist der Grasunter.

SCHNITTER: Ach so. Äh. So, hier. *(Legt wieder ab.)* Da!

BRANDNER: Das ist der Eichelober.

SCHNITTER: Oh, ja. Entschuldigung. *(Er sucht wild in seinen Karten.)* Ich hab ihn nicht.

BRANDNER: Was? *(Er schaut unschuldig in seine Karten und blättert sie ihm dann hin.)* Wirklich: Da isser, bei mir.

SCHNITTER: Oh. – Oha. Oh. Oh oh oh.

BRANDNER: Ich hab gewonnen.

SCHNITTER: Hm –

BRANDNER: Ich hab gewonnen.

SCHNITTER: Aber –

BRANDNER: Was aber? Ich hab gewonnen. Du hast mir die Hand drauf gegeben.

SCHNITTER: Jaja.

BRANDNER: Du wirst es ja nicht vergessen haben.

SCHNITTER: Ich vergesse nie was.

BRANDNER: Dann sehn wir uns in fünfzehn Jahren wieder.

SCHNITTER: Oh, das wird Ärger geben.

BRANDNER: Denk dran: Verantwortung! Spielraum!

SCHNITTER: Jaja, auf jeden Fall. – Nur –

BRANDNER: Was?

SCHNITTER: Brandner, du kannst mich jederzeit rufen, wenn du früher – du weißt schon.

BRANDNER: Danke fürs Angebot. Ich will dir was sagen, Freund Heiner.

SCHNITTER: Ja?

BRANDNER: Ich sage jetzt Freund, weil du mein Freund bist.

SCHNITTER: Das freut mich.

BRANDNER: Lass uns zum Abschied noch n ganz besonderen Kirsch trinken. Das wird dir n Weg versüßen.

Er holt die Schale, in die vorhin der Methyl-Alkohol des Vor- und Nachlaufs geflossen ist.

BRANDNER: Das ist der Scheidebecher. Gute Wege! *(Er trinkt und gibt die Schale weiter.)*

SCHNITTER: Prosit.

Er trinkt aus. Währenddessen spuckt der Brandner seinen Schluck aus. Der Schnitter setzt ab. Schwankt.

SCHNITTER: Brandner!

BRANDNER: Ja?

SCHNITTER: Jetzt hab ichs verstanden!

BRANDNER: Was?

SCHNITTER: Du kannst humorlose Leute auf den Tod nicht ausstehen! Hahaha -

Der Schnitter fällt der Länge nach um.

*An dieser Stelle ist eine **Pause** möglich.*

2. Akt - 1870

4. Szene

Es ist dunkel, wir hören zunächst Stimmen von draußen. Der Brandner hat eine etwas schwere Zunge.

WACHTMEISTER (OFF): Das ist der Falsche.

BRANDNER (OFF): Das ist der Richtige.

Er versucht die Haustür aufzusperren. Er trifft das Schlüsselloch nicht, stochert daran herum.

WACHTMEISTER (OFF): Gib her, du triffst ja doch nicht.

BRANDNER (OFF): Ich treffe seit einundachtzig Jahren!

WACHTMEISTER (OFF): Es ist der Falsche.

BRANDNER (OFF): Gewitter noch mal, wer ist denn hier der Schlosser, ich oder du?

Und mit einem eleganten Manöver schließt er seine Haustür auf. Die beiden stolpern in den Raum, der Brandner mit seinem Stutzen und der Zielscheibe vom Wettschießen. Der Wachtmeister hat eine neue Uniform, identisch mit der alten, aber in preußisch Blau statt

wie früher in Grün, denn aus dem früheren Kleinstaat ist jetzt eine preußische Provinz geworden. Der Brandner ist ziemlich unverändert.

BRANDNER: Ich treffe seit einundachtzig Jahren! Piff paff puff!

WACHTMEISTER: Jaja.

BRANDNER: Ich schieße nem Spatzen auf hundert Meter rückwärts durch die Brust ins Auge.

WACHTMEISTER: Hmhm.

BRANDNER: Ich bin der beste Schütze im Dorf!

WACHTMEISTER: Du bist von mir aus Schützenkönig –

BRANDNER: Mit einundachtzig!

WACHTMEISTER: *(sehr patriotisch-ernsthaft)* Die jungen Schützen haben auch grade was Anderes zu tun, im Felde.

BRANDNER: Oh, pardon, Herr Wachtmeister. *(Er salutiert, dann macht er sich auf die Suche nach Schnaps.)*

WACHTMEISTER: Seit wann schließt du eigentlich ab?

BRANDNER: Na seit sich die Preußen hier rumtreiben –

WACHTMEISTER: Wir sin jetzt alle Preußen, und ich bin sogar preußischer Beamter.

BRANDNER: Es wundert mich, dass du überhaupt noch durch die Tür passt, bei dem hohen Amt. – Ich schließe ab, weil ich keine ungebetenen Gäste leiden kann.

WACHTMEISTER: *(sieht sich um)* Aber gebetene Gäste haste schon, oder?

BRANDNER: Wieso?

WACHTMEISTER: Es ist so aufgeräumt.

Es ist tatsächlich wesentlich aufgeräumter als früher.

BRANDNER: Naja, die Liesel guckt immer mal vorbei.

WACHTMEISTER: Das ist ja schön.

BRANDNER: Ich halte es ja nie lange aus und bin froh, wenn sie wieder weg ist, aber du weißt ja, wie sie sind.

WACHTMEISTER: Jaja. Aber auf m Schützenfest war sie nicht.

BRANDNER: Die Liesel? Nein, die ist in der Kreisstadt⁴, ihre Nichte kriegt ein Kind.

Der Brandner hat einen Schnaps ausgegraben, schüttet sich ein. Blickkontakt:

BRANDNER: Auch einen?

WACHTMEISTER: Was ist das?

BRANDNER: Lebertran. Was dachtest du denn?

Dass er mit dem schwarzgebrannten Schnaps konfrontiert ist, ist dem Wachtmeister wirklich unangenehm, denn ein preußischer Beamter ist natürlich immer im Dienst. Er nimmt seine Pickelhaube ab und wischt sich den Schweiß von der Stirn.

WACHTMEISTER: Onkel, ich hab doch wirklich immer alle Hühneraugen zuge drückt, aber die Preußen verstehen keinen Spaß, wenns ums Schwarzbrennen geht.

BRANDNER: Jetzt fängt er wieder an.

WACHTMEISTER: Und du hörst einfach nicht auf!

BRANDNER: Komm, lass es.

WACHTMEISTER: Du! Lass du es! Schütt das Zeug weg – der Schnaps ist noch mal dein Tod!

Der Brandner lacht auf – er schüttet sein Gläschen Schnaps weg und prostet dem Wachtmeister mit der Flasche zu.

BRANDNER: Eins sag ich dir: ich kann trinken so viel ich will, ich werd neunzig Jahre alt!

⁴ Durch die jeweilige Kreisstadt ersetzen.

Der Wachtmeister versucht ihm die Flasche wegzuschnappen, sie geraten in ein Handgemenge. Die Tür geht auf und Liesel stürzt herein. Sie ist völlig außer Atem. Der Brandner sieht sie zuerst und lässt die Flasche los, so dass der Wachtmeister fast nach hinten stürzt.

BRANDNER: Liesel.

Sie kann kaum sprechen, ist zu Tode erschöpft. Er setzt sie auf einen Stuhl. Der Wachtmeister schnuppert am Kirsch und nimmt heimlich einen Schluck.

BRANDNER: Kommst du aus der Stadt?

LIESL: Kasper –

BRANDNER: Gott, was musst du japsen. Trink erstmal n Schluck –

Er nimmt dem Wachtmeister die Flasche weg und schenkt ihr ein. Sie realisiert nicht, dass es Schnaps ist und schluckt wie Wasser.

LIESL: Hrrr –

BRANDNER: Das tut gut, oder? Was ist denn passiert?

LIESL: Sie haben gewonnen. Bei Sedan. Der Pfarrer hat doch ein Feleton – Nele –

WACHTMEISTER: Einen Fernsprecher.

LIESL: Ja.

WACHTMEISTER: Wer hat gewonnen?

BRANDNER: Ich hab gewonnen! Ich bin Schützenkönig!

LIESL: Die Preußen –

WACHTMEISTER: Wir! Wir haben gewonnen? *(Er nimmt den Kirsch wieder an sich und hebt die Flasche.)* Seine Majestät, der König! *(Er trinkt.)*

LIESL: Und der Kaiser ist gefangen und nach Wilhelmshöhe gebracht.

BRANDNER: Was denn fürn Kaiser?

WACHTMEISTER: Na Napoleon, der – äh dritte, glaub ich! Ha! *(Er trinkt.)*

BRANDNER: Aha. Und deswegen musst du so japsen?

LIESL: Ich hab mich so beeilt.

BRANDNER: Wieso dann? Wegen dem Kaiser?

LIESL: Kasper – sie haben die Gefallenen aus dem Kreis bekannt gegeben. Deine beiden Jungen sind tot.

BRANDNER: Was?

Stille. Der Brandner steht auf. Er steht einen Augenblick lang komplett still, macht dann eine einzelne, zusammenhanglose Geste, vielleicht knöpft er einen Knopf auf oder zu. Dann wendet er sich an den Wachtmeister und nimmt die Flasche. Er macht Anstalten, zu trinken, dann schaut er die Flasche an und wirft sie an die Wand oder auf den Boden. Er brüllt ansatzlos Liesel an:

BRANDNER: Was weißt du dann? Woher willst du das denn wissen? Gibt doch hunderttausend Brandners! Gibt doch hunderttausend Friedrichs und Ludwigs! Das stimmt nicht! Das kann nicht sein!

LIESEL: *(schwach)* Kasper –

BRANDNER: Wer denkt sich solche Lügen aus? Wer kann denn sowas wollen? *(zum Wachtmeister)* Verfluchte Preußen mit ihren Kriegen! Soll der König seine eigenen Söhne schicken –

WACHTMEISTER: Die sind dabei.

BRANDNER: Was? *(Er nimmt sein Gewehr.)* Ich hab meine Büchsen zum Jagen gebaut, aber doch nicht zum Menschenjagen. Wer macht denn sowas? Man muss doch aufpassen, wo man hinzielt. Wenn du nicht aufpasst, machts puff, und –

Er weint. Seine Finger krallen sich um das Gewehr, vielleicht versucht er, es kaputt zu schlagen.

LIESEL: Kasper, mach das nicht, du hängst doch dran.

BRANDNER: Ach! – Schwätzen, tratschen, ungelegte Eier – den ganzen Tag nix anderes. Was kommst du denn mit dem Mist aus der Stadt an? Was willst du denn?

LIESEL: Kasper –

BRANDNER: Halt den Mund ich wills nicht hören –

Der Wachtmeister ist auf den Zustand Liesels aufmerksam geworden. Er hält den Brandner von ihr weg.

WACHTMEISTER: Liesel?

LIESEL: Hm?

WACHTMEISTER: Du bist ganz blass.

LIESEL: Ich hab –

BRANDNER: Was ist?

LIESEL: Kasper, es tut mir leid.

BRANDNER: Ach, halt den Mund.

WACHTMEISTER: Onkel!

LIESEL: Ich hab son Stechen im Arm –

WACHTMEISTER: Weiß wie die Wand.

Sie sackt etwas zur Seite. Der Wachtmeister hält sie, tätschelt die Wange.

WACHTMEISTER: Liesel!

Sie sitzt wieder gerade.

LIESEL: Es geht schon. – Kasper, hör mir mal zu. Es tut mir in der Seele weh, dass der Fritz und der Lutz tot sind, und ich kann dir nicht sagen, wie ich mir gewünscht hätte, dass ihr euch wiederseht und versöhnt. – Es ist gut, ich kann alleine sitzen. Der Schmerz lässt nach. – Aber du musst es auch mal so sehen: Es gibt für jeden eine Zeit. Da kannst du nix dran drehen, auch wenn du noch so oft deine Geschichte erzählst, von wegen Karten spielen mit dem Schnitter. – Kasper!

Das Licht ist nicht mehr das warme Licht der Stube, sondern kalt und unwirklich. Kasper hat sich von ihr abgewendet, der Wachtmeister ebenfalls. Sie schauen ins Publikum und

während der folgenden Passage gehen sie ab und lassen Liesel zurück, die sich umso stärker um ihre Aufmerksamkeit bemüht.

LIESEL: Hör mir zu! Du kannst den Förster, den Bauer und den Gendarmen beschießen, aber den lieben Gott nicht. Ja, geh nur weg! Das willst du nicht hören, aber es ist so. Alles Ding hat seine Zeit, und es ist doch auch was Tröstliches, dass wir uns irgendwann da schlafen legen, wo die anderen auch schon sind. Auch wenn der Fritz und der Lutz jetzt irgendwo in Frankreich liegen. Hör mir zu, du altes Rabenaas! Wilfried! Du auch! Das ist doch Teil vom Leben, dass wir sterben müssen, das wissen wir doch, da gibt's doch keinen Grund zum Heulen. Kasper! Kasper!

Er ist weg. Der Schnitter tritt auf.

SCHNITTER: Guten Abend. *(Er bietet ihr den Arm an. Sie ist wegen des Abgangs von Kasper noch zu aufgeregt, um sich zu wundern.)*

LIESEL: N'Abend. Das ist doch wirklich allerhand, einfach so wegzugehen.

SCHNITTER: Ich bringe dich heim.

Sie treten durch die vierte Wand und überschreiten die Bühnenkante. Liesel wundert sich nicht, dass sie den Raum durch eine Wand verlassen hat. Der Schnitter führt sie zum Aussichtspunkt mit der Bank.

LIESEL: Das ist sehr nett. Es gibt doch noch Kalvarien.

SCHNITTER: *(stutzt, setzt zu einem Lachen an, bricht aber ab.)* War das ein Witz?

LIESEL: Nein, wieso?

SCHNITTER: Ach, ich – so da wärn wir auch schon.

LIESEL: Äh, Entschuldigung?

SCHNITTER: Ja?

LIESEL: Ich wohne doch hier gar nicht.

SCHNITTER: Jetzt schon. – *(zur Tür)* Äh hallo? Kundschaft!

Der Wachtengel öffnet die Tür ganz wenig, um sich durchzuquetschen, und schließt sie dann hinter sich. Neben der Tür ist ein Stehpult mit einigen Büchern, wohl sein Arbeitsplatz. Seine Uniform gleicht der des Wachtmeisters, bis auf die Tatsache, dass sie weiß mit güldenen Knöpfen ist und kleine Flügelchen hat, die nicht so aussehen, als ob sie ihn tragen würden. Auch die Pickelhaube ist weiß.

SCHNITTER: Wo bist n du gewesen?

WACHTENGEL: Nur schnell *(Er macht die Königstigerge)*

SCHNITTER: Ach so. *(Er klopf förmlich und mit großer Geste an die Tür.)*

WACHTENGEL: *(Sehr offiziell, dies ist eine vorgeschriebene Formel:)* „Wer klopft an und begehret Einlass?“

SCHNITTER: „Der Schnitter ist’s.“

WACHTENGEL: „Dir, oh Schnitter, ist das Tor verschlossen. Doch wen führst du bei dir?“

SCHNITTER: *(ein bisschen prosaischer:)* Schmidt, Anna Elisabeth, geboren 12. Mai 1813, heimgegangen heute.

WACHTENGEL: *(hat das Eingangsbuch aufgeschlagen)* Wie bestellt. *(Er hält das Buch inklusive Feder dem Schnitter hin.)* Einmal quittieren für mich. *(Der Schnitter macht ein Kreuz.)* Und den Lieferschein für dich. *(Er gibt dem Schnitter einen kleinen Bon.)*

SCHNITTER: *(zu Liesel, die dem Prozedere ein wenig ungläubig zugeschaut hat.)* Also dann, viel Spaß. *(Er geht ab.)*

LIESEL: Und jetzt?

WACHTENGEL: Momentchen, ja? Ich bin hier bei der Arbeit.

Er klappt sein Buch zu, holt ein winziges Glöckchen hervor und klingelt damit.

5. Szene

Die Himmelspforte öffnet sich mit grandiosem Quietschen, Licht strahlt aus dem Inneren. Petrus tritt auf, sehr majestätisch. Liesel merkt, dass irgendwas nicht stimmt, aber hat keine Ahnung, was los ist. Petrus spricht hochdeutsch, ein bisschen wie ein Pfarrer mit einem etwas dummen Kind spricht.

LIESEL: Äh. N'Abend. *(Petrus lächelt.)* Morgen? Tag?

PETRUS: Das ist egal, Elisabeth.

LIESEL: Aha.

Er mustert sie. Das ist ihr irgendwie unangenehm.

LIESEL: Also, n'Abend.

PETRUS: Weißt du, wo wir sind?

LIESEL: Das ist die Kirchentüre. Da ist das Pfarrhaus. Da hinten ist die Kneipe.

PETRUS: Aha. Ja, das sieht ganz so aus.

LIESEL: Und wer sind Sie?

PETRUS: Du kannst mich Herr Pförtner nennen, ich hab die Schlüssel für das Tor.

LIESEL: Wie denn, gibt's jetzt auch schon Kontrollen, wenn man in die Kirche will? Die Preußen haben doch n Fimmel.

PETRUS: Keine Bange, wenn du hier bist, kannst du auch eintreten. Aber es ist nicht alles so, wie es scheint.

LIESEL: Aha. Und wie ist es?

PETRUS: Du bist im Himmel, Elisabeth.

LIESEL: *(Es dauert einen Moment, dann lacht sie.)* Hahaha. Nicht schlecht. Fast hätt ichs geglaubt. Aber dass der Kasper in so einem Moment solche Witze macht, hätt ich nicht gedacht.

Petrus blickt sie nur mitleidig an.

LIESEL: Du bist gar kein Freund vom Kasper? *(Petrus schüttelt den Kopf.)* Ich bin wirklich im Himmel? *(Petrus nickt.)* Aber wie –

PETRUS: Alle Fragen, alle Last und alle Sorgen werden abfallen.

LIESEL: Hmhm.

PETRUS: Du wirst eingehen zur Herrlichkeit und frohlocken!

Er schnipst mit dem Finger. Die Pforte öffnet sich vollends. Jauchzen und Frohlocken in Form eines spitzenmäßigen Blechbläserquartetts ertönt. Die Engel von der Posaunencombo treten näher und spielen so was wie eine Händel-Fanfare, oder „Jauchzet, Frohlocket“ oder das große Halleluja.

PETRUS: Willkommen, Elisabeth!

LIESEL: *(ist nicht sonderlich beeindruckt)* Wir haben jetzt auch einen Posaunenchor im Dorf – eure kriegen das sicher auch irgendwann hin. Naja –

PETRUS: Was ist denn? Freust du dich nicht, in die Herrlichkeit einzugehen?

LIESEL: Doch schon.

PETRUS: Aber?

LIESEL: Es ärgert mich n bisschen, dass das jetzt wegen dem alten Sturkopf von Brandner Kasper passiert ist.

PETRUS: Deine Zeit war um.

LIESEL: Jaja. Aber seine auch.

PETRUS: Was?

LIESEL: Die war schon vor sechs Jahren um. Aber angeblich hat er mit dem Tod Karten gespielt... und bleibt da, bis er neunzig ist.

PETRUS: Wie bitte?

LIESEL: Also dann – *(Sie wendet sich an den Posaunenchor:)* Könnt ihr „Ach lass mich doch in deinem Wald der Oberförster sein?“

Sie geht mit den Musikern ab, das Tor schließt sich wieder. Petrus schließt seinen immer noch offenstehenden Mund. Dann brüllt er völlig uncharakteristisch im Kasernenhofton:

PETRUS: Diensthabender!

Der Wachtengel salutiert.

WACHTENGEL: Zu Befehl, Herr Pförtner.

PETRUS: Sagt dir der Name Brandner, Kaspar, etwas?

WACHTENGEL: Zu Befehl, Herr Pförtner. *(Er blättert in der Bestellliste nach.)*
Brandner, Kaspar, geboren am 13. Februar 1789, eingegangen zur
Herrlichkeit des Herrn am 15. August 1864.

PETRUS: Eingegangen.

WACHTENGEL: Zu Befehl, Herr Pförtner.

PETRUS: Ich will das Eingangsbuch von dem Tag sehen.

WACHTENGEL: Zu Befehl, Herr Pförtner. *(Er sucht, und wer sucht, der findet.)* Zu
Befehl, Herr Pförtner.

PETRUS: *(Liest)* Ich sehe hier keinen Brandner.

WACHTENGEL: *(guckt auch rein)* Da! – Ach nein, Brandner, Fridolin. – Bullauge,
Horst. Namen gibt's –*(kichert)*

PETRUS: Gibt's da irgendwas zu lachen?

WACHTENGEL: Zu Befehl, Herr Pförtner. Nein, Herr Pförtner.

PETRUS: Ist der Betreffende im Eingangsbuch verzeichnet?

WACHTENGEL: Nein, Herr Pförtner. Ich habe keine Ahnung, wie das passieren
konnte, Herr Pförtner.

PETRUS: Das geht ja zu wie bei Hempels unterm Sofa! Schlamperei!
Donnerschlag!

Es donnert laut.

PETRUS: *(nach oben)* Verzeihung, es war nicht so gemeint. *(zum*
Wachtmeister:) Ich will sofort den Schnitter sehen. Vorladen!

WACHTENGEL: Zu Befehl, Herr Pförtner. *(Ruft in die Kirche:)* Den Schnitter
vorladen!

Ein Trompetensignal ertönt, und wie der Blitz trifft der Schnitter ein.

SCHNITTER: Herr Pförtner.

PETRUS: Hast du mir etwas zu sagen, Schnitter?

SCHNITTER: Äh – *(Er checkt die Situation ab und versucht herauszufinden, welche seiner kleinen Extratouren wohl gemeint sein könnte.)* Grüß Gott?

PETRUS: Donnerschlag! *(Es donnert laut. Der Schnitter erschrickt. Nach oben:)* Danke! *(zum Schnitter:)* Wo ist der Brandner Kasper?

SCHNITTER: Wer? – Ah, der Kaspar Brandner. Geboren am 13. Februar 1789.

PETRUS: Und hätte heimgehen sollen am – *(Schnipst zum Wachtengel mit den Fingern)*

WACHTENGEL: Am 15. August 1864, zu Befehl.

PETRUS: Vor sechs Jahren! – Was ist das für eine Schlaperei?

SCHNITTER: Es – äh – sind da besondere Umstände eingetreten, die es angeraten scheinen ließen, ihn noch eine bestimmte Weile in seiner diesseitigen Existenz zu belassen.

PETRUS: Moment, Moment, Moment. Was? Es klang mir im Mittelteil ganz kurz so, als hättest du da eigenmächtig den Todeszeitpunkt verschoben.

SCHNITTER: Nein! Ich? Nein! - Naja, also, ich habe ja eine sehr verantwortungsvolle Position, bin immer im direkten Kontakt mit den Menschen im Lande und in diesem speziellen Fall habe ich meinen Ermessensspielraum –

PETRUS: Deinen was?

SCHNITTER: Ermessensspielraum?

PETRUS: Diensthabender!

WACHTENGEL: Zu Befehl.

PETRUS: Zitiere Dienstordnung, Vorschrift 217, Artikel (3), Absatz (b), Satz (2) bis (3)!

WACHTENGEL: Zu Befehl! *(Er blättert wild, liest dann:)* „HDO, 217.3.b.2.: Mit dem Transport derer, die da eingehen in die Herrlichkeit vom Diesseits ins Jenseits, wird ein Spediteur beauftragt. Dieser Spediteur (der ‚Tod‘) hat die ihm anvertrauten Klienten pünktlich und gewissenhaft vom D. ins J. zu befördern.“

PETRUS: Steht da irgendwas von Ermessensspielraum?

WACHTENGEL: *(Blättert wild.)* Nein, Herr Pförtner.

PETRUS: Nächster Satz.

WACHTENGEL: „Bei Verstößen gegen diese Bestimmungen wird eine Konventionalstrafe –“

SCHNITTER: Nein, bitte keine Konventionalstrafe. Gnade!

PETRUS: Gnade? Was fällt dir ein, den Himmel zu hintergehen?

SCHNITTER: Es muss dieser Kirsch gewesen sein. Einer war schlecht.

PETRUS: Alkohol im Dienst?

SCHNITTER: Ich konnte ihm nichts abschlagen, er hat mich in ein Kartenspiel verwickelt –

PETRUS: Ein Kartenspiel?

SCHNITTER: – und ich hab verloren und musste ihm versprechen, dass er neunzig wird –

PETRUS: Neunzig Jahre? Absolut ausgeschlossen.

SCHNITTER: Ihr hättet den erleben sollen! Der ist mit allen Wassern gewaschen. – Seid ihr eigentlich ganz sicher, dass er hierher transportiert werden soll und nicht – *(er zeigt nach unten)?*

Ein Moment Stille. Das Licht wird hart und kalt, Donner grollen.

PETRUS: *(mit Donnerstimme:)* Wage es nicht noch einmal, die Entscheidungen der Herrlichkeit anzuzweifeln oder eigenmächtig

daran herumzudeuteln. Du wirst den Brandner Kasper unverzüglich hierher verbringen, um welchen Preis auch immer, sonst ist eine Konventionalstrafe dein geringstes Problem. Sonst –

SCHNITTER: Nein!

PETRUS: Sonst – werden wir geeignete Mittel ergreifen!

Petrus geht majestätisch ab. Innerlich erschauert klappt der Wachtengel das Buch zu.

SCHNITTER: Was meint der denn mit geeigneten Mitteln?

WACHTENGEL: Glaubst du vielleicht, es gäbe nicht noch andere Spediteure, die nur darauf warten, so eine Chance zu bekommen? Immer volle Auftragsbücher? Konjunkturunabhängig? Sieh zu, dass du den herbringst.

SCHNITTER: Sicher, sofort. *(ab)*

WACHTENGEL: Und was das für Ärger in der Buchhaltung macht, darüber denkt wieder keiner nach. *(ab)*

6. Szene

Weil die Zeit in einem n-dimensionalen Raum natürlich relativ ist, kehren wir zum Brandner einige Monate später zurück. Es ist sehr still um ihn geworden, und er sieht schon arg mitgenommen aus, von seinen Verlusten, richtig alt geworden. Da sitzt er in seiner Stube und putzt sein Gewehr. Es klopft. Er hört es dank einer neu angeschafften Schwerhörigkeit nicht und putzt weiter, ist gerade fertig und zielt über Kimme und Korn, aber weg von der Tür. Es klopft wieder, der Schnitter steckt seinen Kopf herein.

SCHNITTER: Brandner? *(Immer noch keine Reaktion. Lauter:)* BRANDNER!

Der Brandner fährt inklusive Gewehr herum und zielt dem Schnitter mitten ins Gesicht.

BRANDNER: Ha!

SCHNITTER: Ha!

BRANDNER: Was schleichst du dich einfach von hinten an mich ran? Du hättest tot sein können. – Naja.

SCHNITTER: Ich hab doch geklopft.

BRANDNER: Was?

SCHNITTER: *(lauter)* Ich hab doch geklopft.

BRANDNER: Hab ich nicht gehört. Und nuschel nicht so.

SCHNITTER: Und, wie geht's?

BRANDNER: Du kannst in neun Jahren wiederkommen. Ich bin erst 81. Und ich hab dich nicht gerufen.

SCHNITTER: Jaja, neinnein, ich hatte einfach in der Nachbarschaft zu tun, deshalb guck ich mal vorbei.

BRANDNER: Aber der Hafer umso besser.

SCHNITTER: Was?

BRANDNER: Was?

SCHNITTER: Was ist mit dem Hafer?

BRANDNER: *(hat seine Fehlleistung bemerkt, würde sie aber nie zugeben)* Musst schon zuhören.

Stille. Der Schnitter merkt, dass das keine einfache Unterhaltung wird.

SCHNITTER: *(im Folgenden laut)* In letzter Zeit was geschossen?

BRANDNER: In letzter Zeit was gesenst?

SCHNITTER: –

BRANDNER: Hast dich ganz schön dafür gerächt, dass du mich nicht haben kannst.

SCHNITTER: Gerächt?

BRANDNER: Was denn sonst? Meine Traudel, mein Fritz, mein Lutz, die Liesel – kannst eigentlich grad noch den Stall ausräumen, dann ist klar Schiff.

SCHNITTER: Für Tiere bin ich nicht zuständig.

BRANDNER: Menschenskind, hab ich ein Glück.

SCHNITTER: Brandner, der einzige Fehler den ich gemacht hab, war, deinen Gewitterschnaps zu trinken und Karten mit dir zu spielen. Die Spielregeln mach ich nicht.

BRANDNER: Ach, und wie war das mit dem Spielraum?

SCHNITTER: Das war wohl *(Er schielt nach oben.)* eine Ausnahme.

BRANDNER: Na mich hast du jedenfalls ordentlich ausgenommen, es ist fast nix mehr da.

SCHNITTER: Das kann ich mir vorstellen.

Stille.

BRANDNER: Nein.

SCHNITTER: Was?

BRANDNER: Ich komme nicht mit, bevor ich dran bin.

SCHNITTER: Ich hab doch gar nichts gesagt.

BRANDNER: Aber so geguckt.

Der Brandner schürt das Feuer, dann schüttet er sich einen ein. Ich glaube aber nicht, dass er trinkt, er guckt vielleicht nur das Glas an.

BRANDNER: Ich würd dir ja was anbieten, aber warum? Zurückbringen kannst du sie wahrscheinlich nicht.

SCHNITTER: Nein, bei mir gibt's keine Rundreisen. *(Pause.)* Obwohl.

BRANDNER: Was?

SCHNITTER: *(laut)* OBWOHL.

BRANDNER: Ja, das hab ich gehört, ich bin ja nicht taub. Obwohl was?

SCHNITTER: Unter Freunden könnt ich dich schon mal mitnehmen und reingucken lassen.

BRANDNER: Wie?

SCHNITZER: Ich nehm dich mit, du guckst mal, wies so ist, obs dir gefällt. Das Paradies. Ich meine, das Paradies, das ist – paradiesisch. Siehst deine Traudel und deine Jungen mal wieder. Und in einer Stunde sind wir wieder hier.

BRANDNER: Und ins Paradies kann man einfach so reingucken?

SCHNITZER: Gut, normalerweise gucken die Leute lieber unten vorbei –

BRANDNER: Unten?

SCHNITZER: *(artikuliert lautlos, deutet nach unten)* In der „H-ö-l-l-e.“ *(Das Herdfeuer lodert auf, Schatten im Raum, rotes Licht flutet kurz vorüber.)* Kennst du den Orpheus?

BRANDNER: *(schwerhörig)* Wen?

SCHNITZER: Nein, Blödsinn, ich komm manchmal mit der Zeit durcheinander, das liegt an der n-Dimensionalität des –

BRANDNER: Was?

SCHNITZER: SCHON GUT.

BRANDNER: Also kann ich da oben mal reingucken?

SCHNITZER: Ja sicher. Ich guck ja ständig rein, muss aber leider draußen bleiben. *(Kasper guckt fragend.)* Nein, das ist schon in Ordnung, ich mach meine Arbeit gerne, aber manchmal. *(Kasper guckt noch fragender.)* Schon gut.

BRANDNER: Aha.

SCHNITZER: Aber ich nehm an, du hast eh keine Zeit für einen Spaziergang.

BRANDNER: Nein.

SCHNITZER: Ist ja immer viel zu tun, wenn man allein ist.

BRANDNER: Ja.

SCHNITTER: Hast die Schweine wahrscheinlich auch noch nicht gefüttert.

BRANDNER: Doch.

SCHNITTER: Achso.

BRANDNER: Jaja.

SCHNITTER: Gut, ich muss dann –

BRANDNER: Und in ner Stunde wären wir wieder hier?

SCHNITTER: Aber allerhöchstens, ich hab ja auch noch andere – Arbeit.

BRANDNER: Naja, ein Stündchen – sonst würd ich ja auch mal n
Dorfkontrollgang machen.

SCHNITTER: Man muss ja mal gucken.

BRANDNER: Jaja.

SCHNITTER: Hmhm.

BRANDNER: Also dann, los.

SCHNITTER: Hier lang.

*Sie treten durch die vierte Wand von der Bühne herunter. Als Proviant steckt sich der
Brandner schnell noch eine Schnapsflasche ein.*

7. Szene

BRANDNER: *(Er ist erstaunt, dass er durch die Wand treten kann.)* Das ist ja
allerhand.

*Sie machen einige Schritte, kommen zu dem Aussichtsplatz zwischen Brandnerstube und
Himmelspforte. Es bietet sich ihnen ein majestätischer Blick auf die Welt.*

SCHNITTER: Schön hier, oder?

BRANDNER: Donnerlittchen!

Der Donner grollt.

SCHNITZER: Vorsicht!

BRANDNER: *(schwerhörig)* Was?

SCHNITZER: *(laut)* Damit muss man hier ein bisschen vorsichtig sein.

BRANDNER: Womit?

SCHNITZER: Mit dem D-Wort.

BRANDNER: Was fürn Wort?

SCHNITZER: Na du weißt doch, wenns blitzt, dann kommt danach der D-

BRANDNER: Donnerschlag?

Ein sagenhaft lauter Donnerschlag. Die beiden erschrecken ordentlich.

BRANDNER: Don-

SCHNITZER: *(laut)* Nein!

BRANDNER: *(erschrickt)* Ha! Nicht so laut. - Ich -

SCHNITZER: Was?

BRANDNER: Ich höre auf einmal wieder so gut, wie seit zehn Jahren nicht.

SCHNITZER: Ja, hier oben fallen Krankheit und Last ab.

BRANDNER: Und ich sehe auch viel besser – Ist dann das da unten das Dorf?

SCHNITZER: Ganz genau.

BRANDNER: Und das da ist die Stadt?

SCHNITZER: Der Fluss, das Schloss, der Dom – das ist die Stadt.

BRANDNER: Was da viele Dörfer sind – die Welt ist aber doch groß.

SCHNITZER: Wenn du wüsstest. – Guck nach oben.

BRANDNER: Do-

SCHNITTER: Na!

BRANDNER: Do guckste. Und das ist –

SCHNITTER: Das ist das Paradies.

Sie sind angekommen.

BRANDNER: Dass das aber so eine Mauer und so ein Tor ist, das hätt ich nicht gedacht.

SCHNITTER: Das stellt sich jeder anders vor.

Er klopft. Der Wachtengel tritt auf.

WACHTENGEL: *(wie oben)* „Wer klopft an und begehret Einlass?“

SCHNITTER: Ja, ich.

WACHTENGEL: „Dir, oh Schnitter, ist das Tor verschlossen. Doch wen –“

SCHNITTER: Jaja, ist ja gut.

WACHTENGEL: Was?

SCHNITTER: Ich hab den Brandner Kasper hier –

WACHTENGEL: Na also!

BRANDNER: Aber nur zu Besuch.

WACHTENGEL: Was?

BRANDNER: Ich gucke nur kurz zu Besuch vorbei und dann gehen wir wieder.

WACHTENGEL: Das ist doch hier kein Panoptikum!

SCHNITTER: Natürlich nicht! Aber ich hab meinem guten Freund, dem Kasper, gesagt, dass er ausnahmsweise mal einen Blick ins Paradies werfen darf, weil er ja auf Erden völlig allein –

WACHTENGEL: Ausnahmsweise? Es gibt keine Ausnahmen.

SCHNITTER: Natürlich nicht! Aber ich brauche ja einem so wichtigen Beamten wie dir nicht zu erklären, wie wichtig es ist, dass man auch mal Verantwortung übernehmen muss und den Sinn, statt der Buchstaben des Gesetzes –

WACHTENGEL: Es steht geschrieben!

SCHNITTER: Natürlich. Aber es steht ja viel geschrieben und es schreibt ja auch ständig weiter, und manches ist ja auch nicht in Stein gemeißelt. Und in so einer verantwortungsvollen Stellung wie deiner muss man auch mal seinen Ermessensspielraum –

Da wird der Wachtengel hellhörig, denn er hat bei der Unterhaltung von Petrus und dem Schnitter nicht geschlafen.

WACHTENGEL: Ich spiele nicht. – Lieferst du ihn jetzt ab oder nicht?

SCHNITTER: Äh –

BRANDNER: Was ist dann das eigentlich für'n Hampelmann? Wer ist denn hier der Chef?

WACHTENGEL: Hampelmann?

Die Pforte öffnet sich, und Petrus tritt auf.

PETRUS: Was ist hier los?

WACHTENGEL: Der Schnitter will eine Ausnahme—

SCHNITTER: *(fällt ihm ins Wort)* Herr Pförtner, bitte sehr, Kaspar Brandner, geboren am 13. Februar 1789, den ich auf dero Anweisung umgehend heimgesucht und eingeladen habe, sich ein Bild von der Herrlichkeit zu machen –

PETRUS: *(mild)* Grüß dich, Kaspar.

BRANDNER: Tach auch.

PETRUS: Weißt du, wo wir sind?

BRANDNER: Es sieht ein bisschen wie die Kirchentüre aus. Da ist das Pfarrhaus. Dahinten ist die Kneipe. – Aber der Heiner hat mir was anderes erzählt und es sieht auch bloß so aus.

PETRUS: Du hast einen scharfen Blick, Kaspar.

BRANDNER: Und du bist –

PETRUS: Der Herr Pförtner.

BRANDNER: Der Heiner hat mir gesagt, ich könnte mal zu Besuch – also einfach mal gucken – unverbindlich –

PETRUS: *(mit Blick auf den Schnitter)* Hat er das.

SCHNITTER: Äh, ja, denn immerhin hat der Brandner noch *(sehr leise)* neun Jahre.

PETRUS: *(Wenn Blicke töten könnten. Gut, und wenn man den Tod töten könnte. Er wendet sich wieder an den Brandner.)* Noch nie hat ein lebender Mensch ins Paradies geschaut und ist wieder ins Diesseits zurückgekehrt. Wir würden die Weltordnung auf den Kopf stellen, wenn jeder Sterbliche um die Herrlichkeit wüsste – wir würden dem Glauben schaden. Glauben heißt nicht Wissen. Und wir machen die Regeln nicht, Kaspar. *(Er blickt nach oben.)*

BRANDNER: Aha. Das ist natürlich eine Enttäuschung. *(Er geht zur Aussichtsbank und setzt sich. Er zieht die Schnapsflasche aus der Tasche)* Auf den Schreck. *(Er trinkt.)*

PETRUS: *(gesellt sich zu ihm)* Was ist denn das?

BRANDNER: Kirschgeist.

PETRUS: Kirsch?

BRANDNER: Das ist sozusagen die Kirsche ohne ihre sterbliche Hülle. Probieren?

SCHNITTER: Tut das lieber nicht, Herr Pförtner.

PETRUS: Das entscheide immer noch ich, Schnitter. *(Er nimmt einen Schluck, der allerdings keine Wirkung auf ihn zu haben scheint.)* Aha. Gut. Was haben die Leute immer mit dem Alkohol? Schmeckt angenehm.

BRANDNER: Eben. Wisst ihr, was ich nicht verstehe?

PETRUS: Was?

BRANDNER: Wieso ist es so wichtig, dass ich dableibe? Dass ich sofort abtrete?
Und wieso komm ich hierher? Ich bin ein Wilderer,
Schwarzbrenner, Dickschädel; ich hab mich mit allen Leuten
verkracht, denen ich je begegnet bin.

PETRUS: *(Diese Frage ist ihm ungemütlich. Er kann es nicht erklären.)* Es
steht geschrieben.

BRANDNER: Und ich bin nicht mehr in der Kirche gewesen, seit die Traudel tot
ist. Also wieso, zum Teufel?

*Die Schnapsflasche in seiner Hand glüht feurig rot auf, der Rest der Bühne verdunkelt sich
und eine sehr freundliche Stimme, zu der man sofort Vertrauen fasst, spricht aus dem
Feuerwasser.*

STIMME V. UNTEN: Entschuldigt, Leute, das ist nicht die feine englische, ich weiß, und
er ist eigentlich euer Kunde, aber wenn er doch nicht will.

Petrus und Wachtengel sind in Verteidigungsstellung gegangen.

PETRUS: Wie kannst du es wagen?

STIMME V. UNTEN: Ja, ich weiß, aber Kaspar: Überlegs dir, bei uns sind ein paar
Testwochen kein Problem. Hier ist immer gute Stimmung und es
ist das ganze Jahr über warm.

PETRUS: Apage, Satanas!⁵

STIMME V. UNTEN: Jaja, schon gut, Brandner, sag einfach Bescheid.

BRANDNER: *(Starrt seine Schnapsflasche an.)* Alle Motten.

Das Licht kehrt in seinen vorherigen Zustand zurück.

PETRUS: Lass dich nicht in Versuchung führen Kaspar, der rechte Weg steht
dir offen.

BRANDNER: Aber nur endgültig, nicht testweise.

⁵ *Sprich wie mans schreibt. Lat. „Weiche, Satan!“*

PETRUS: Nur endgültig.

BRANDNER: *(schaut gedankenverloren seine Flasche an)* Gibts hier im Paradies eigentlich auch Kirschbäume, oder nur Apfel?

PETRUS: Was?

BRANDNER: Schon gut. *(Er steht wieder auf.)* Ich hab mich entschieden.

SCHNITTER: Herzlichen Glückwunsch.

PETRUS: Du wirst es nicht bereuen.

BRANDNER: Das denk ich auch. Also, Heiner, dann gehn wir wieder.

SCHNITTER: Was?

BRANDNER: Ich muss auch mal nach den Wildschweinen gucken, das nimmt überhand.

PETRUS: Aber du kannst nicht einfach wieder gehen.

BRANDNER: Wieso, ihr seid doch noch n Weilchen hier, oder?

PETRUS: Ja schon, aber -

BRANDNER: Der Himmel kann warten.

PETRUS: Du kannst nicht zurück.

BRANDNER: Dann hat der Heiner mich angelogen? *(Er zückt seine Schnapsflasche.)* Dann kann man sich noch nicht mal mehr aufn Tod verlassen? Na wenn ich das erzähle. Die werden sich umgucken, todsicher.

PETRUS: Du darfst nichts erzählen.

BRANDNER: Und das steht wo?

PETRUS: Ich mache von meinem Ermessensspielraum Gebrauch.

WACHTENGEL: Zu Befehl, Herr Pförtner – *(Er wedelt mit der Dienstordnung.)* Was für ein Ermessensspielraum?

PETRUS: Ich mache dir ein Angebot.

BRANDNER: Nämlich?

PETRUS: Du hast deine Frau seit 26 Jahren nicht gesehen, deine Söhne seit sechs und zehn Jahren nicht.

BRANDNER: Ja.

PETRUS: Sprich mit ihnen.

WACHTENGEL: Was?

PETRUS: Unverbindlich. *(Zum Wachtengel.)* Das ist ein Befehl.

WACHTENGEL: *(hat alle Hände voll damit zu tun, nicht zu platzen)* Zu Befehl.

Der Pförtner schnipst mit den Fingern. Die folgende Begegnung muss sehr effektiv, mit viel Zeit und Raum für das Überwältigtwerden inszeniert werden. Der Wachtengel öffnet die Kirchentür, die sich majestätisch auftut. Licht, Posaunen, Trompeten und möglicherweise Konfetti. Der Brandner schaut hinein, ist sichtlich beeindruckt von dem, was er da sieht –

TRAUELS STIMME: Kasper?

BRANDNER: Traudel! – Und Lutz! Fritz!

Er ist drauf und dran, einzutreten, aber hält sich zurück, denn das wäre eine endgültige Entscheidung.

FRITZ' STIMME: Vater!

LUTZ' STIMME: Ich freu mich so!

TRAUELS STIMME: Mein lieber Kasper, kommst du endlich auch?

BRANDNER: Ja, ich – bald –

Das Tor schließt sich wieder.

BRANDNER: Traudel! Bald! Fritz – ich –

Stille. Petrus und der Schnitter schauen sich an. Der Brandner verdrückt ein Tränchen.

SCHNITTER: *(Schaut auf die Sanduhr am Handgelenk. Sehr behutsam.)* Ach, guck, jetzt ist die Stunde gerade rum. Dann bring ich dich wieder heim, er?

Stille. Der Brandner schaut den Schnitter mit feuchten Augen an, dann den Pförtner.

BRANDNER: Das hast du ja schon. Ich will hierbleiben.

SCHNITTER: Danke, Kasper! *(gratuliert ihm)*

PETRUS: Gott sei Dank.

BRANDNER: *(Zum Schnitter)* Du müsstest mir nur noch meine kleine Destille aus der Küche holen.

WACHTENGEL: Nein!

PETRUS: *(schließt kurz die Augen)* In Gottes Namen.

Der Schnitter macht sich auf den Weg, Brandner legt Petrus den Arm um die Schulter und geht mit ihm zum Tor.

BRANDNER: Ich fühl mich schon wie in Abrahams Wurstekammer.⁶

Die Pforte öffnet sich, Licht, Sound, Blaskapelle. Die beiden gehen ab. Der Wachtengel brüllt hinter ihnen her:

WACHTENGEL: Und was ist mit der Buchhaltung? Zählen die Vorschriften jetzt gar nichts mehr? Hallo? Ich spreche mit euch, Pförtner! Ich muss nicht hier arbeiten! Es sind schon ganz andere Engel gefallen! Donnerschlag!

Ein mächtiger Donnerschlag und Blackout zum

- ENDE -

⁶ Wenn euer Publikum das Konzept einer „Wurstekammer“ nicht kennt, kann Kasper natürlich auch so etwas sagen wie: „Ist das Manna eigentlich sehr zuckerhaltig?“

